Blätter für Heimatkunde 39 (1965)

Der Historische Verein für Steiermark beglückwünscht Herrn Oberrat Oskar Meister zur Vollendung seines 80. Lebensjahres am 25. April 1965.

# Aus der Familiengeschichte der Grafen von Schärffenberg und der Freiherren von Fürstenwärther

*Von Oskar Meister*

Pircheggers „Geschichte der Steiermark" und Nagl-Zeidler-Castles „Deutschösterreichische Literaturgeschichte" erwähnen unter den steirischen Lyrikern kurz auch Klementine Freifrau von Fürstenwärther, geb. Gräfin Schärffenberg. Sie war kein weitleuchtender Stern am Kunsthimmel; ihr und ihres Gatten Lebenslauf lohnen jedoch nähere Betrachtung.

Klementine Maria Judith wurde am 21. Februar 1808 in der Krainer Bergstadt Idria als Tochter des Emmanuel Grafen von Schärffenberg, k. k. Kämmerers und Gubernialrates, und der Judith, geb. Gräfin Coreth, geboren. Der Vater (1762—1827) war Oberamtsdirektor und Bergrichter des dortigen Oberbergamtes und kam später als Oberkammergraf zum k. k. innerösterreichischen Oberkammergrafenamt nach Eisenerz. Hier stellte er auch für Erzherzog Johann Statistiken sowie Berichte über Eisen- und Stahlbehandlung, über Werkzeuge und Handgriffe dieser Manufaktur zusammen und schlug ihm die Anfertigung einer petrographischen Karte vor, die alle Eisenwerke im Brucker und Judenburger Kreis sowie in Ober- und Unterösterreich samt Wasserläufen und Straßenzügen enthalten sollte. (Brief an den Erzherzog vom 16. Juni 1814 im Meran-Archiv.)

Das Geschlecht führt den Ursprung auf den Agilolfinger Arnulf zurück, der 928 gemäß königlichem Wunsch auf einem steilen („scharfen") Berge bei Laibach eine Feste gegen die Awaren erbaute; es trägt auch in der steirischen Geschichte einen ehrenhaften Namen, war mit den glänzendsten Häusern Innerösterreichs verschwägert und wird bei Pirchegger, in Zahns steirischem Urkundenbuch, in Baravalles „Steirische Burgen und Schlösser" wiederholt erwähnt. 1870/71 gab Freiherr Ed. Gaston Petteneg in der Genealogischen Zeitschrift des Wiener Vereines „Adler" die „Genealogie des Uralten Löbl. Herrengeschlechtes der Herrn v. Scherffenberg auf Hohenwang und Spilberg, durch Valentinum Preuerhueber zusammengetragen anno 1646", mit eigenen Anmerkungen heraus. 1379 kamen die Schärffenberger durch die Erwerbung von Obermarburg, das vorher den Sponheimern, Traungauern, Habsburgern und Marburgern gehört hatte, nach der Steiermark, verpfändeten den Besitz jedoch bereits acht Jahre später.[1]

Nachmals gelangten die Schärffenberger 1525 in den Besitz der Herrschaft Hohenwang bei Langenwang. Einem romantischen Bericht zufolge

[1] Baravalle, 2. Aufl. S. 451, und Serpp, Erinnerungen an Obermarburg. Bl. f.Hk. 4/1926, S. 83.

habe Kaiser Maximilian I. diese den Gallenbergern, die seinen Vater Friedrich IV. während der Kämpfe mit Ladislaus Posthumus verraten hatten, abgenommen und dem Johann von Schärffenberg zum Lohn für die bei gleichem Anlasse bewiesene Treue geschenkt. — Nüchterner und richtiger führen jedoch Pirchegger und Baravalle den Erwerb auf ein Kauf- und Erbgeschäft mit den Fladnitzern als früheren Eigentümern zurück.[2]

Jedenfalls ist ein anderer Johann Schärffenberg von 1562 bis zum Tode (1580) Landeshauptmann von Steiermark, zugleich Oberstjägermeister und Schloßbergkommandant, und ein Ulrich Sch. ab 1622 hierselbst Landesverweser.[3]

Pirchegger (III, 88) zählt die Schärffenberger zu den sieben alten Herrengeschlechtern des Landes. Entgegen der Familientradition, wonach Kaiser Heinrich IV. 1040 einen ihres Geschlechtes zum Grafen gemacht hätte, lesen wir erst 1630 von einer Erhebung in den Freiherrnstand, während den Grafentitel erst der 1688 vor Belgrad gefallene Friedrich Siegmund von Sch. kurz vor dem Tode führte. Schließlich bestätigte 1717 ein kaiserliches Diplom diesen Rang für die gesamten Erblande.[4]

Die Schärffenberger, deren Name verschiedene Schreibarten aufweist, haben sich bis zum Aussterben hauptsächlich als Offiziere — so der 1765 in Graz geborene Friedrich von Sch. (Biographie bei Wurzbach) —, doch auch als verdienstvolle kirchliche Würdenträger hervorgetan. Die Gestalt eines Heinrich von Sch. als Bischof von Speyer im 11. Jh. ist nicht zweifelsfrei; dagegen war ein Johann Sch. 1381—1387 Bischof von Passau,[5] während ein Josef Sch. 1812 als Olmützer Domherr bei Pflege verwundeter Soldaten starb. 1824 legte ein Emanuel von Sch. der steirischen Regierung Pläne zur Erbauung einer Kettenbrücke in Graz (heutige Keplerbrücke) vor und erwarb ein 50jähriges Mautprivileg (Janisch, Topogr. Lexikon von Steiermark, 1878). — Ein Bernhard von Sch. war 1479 Landeshauptmann von Oberösterreich und erhielt vom Kaiser Friedrich als Lohn für bewiesene Tapferkeit die Herrschaft Starhemberg. († 1515.)[6]

Das prächtig eingerichtete Schloß Hohenwang wurde 1770 durch ein Erdbeben sehr beschädigt. Die Besitzer erweiterten den im Tal gelegenen

[2] Pickl, Die Herrschaft Hohenwang. ZHV 45/1954. S. 51 ff. — Nach dem Aufsatze *Sikoras* im gleichen Hefte, „Der Rosenhof in Graz", bestanden auch zu diesem Beziehungen der Schärffenberger (S. 87, 93). Vgl. schließlich Prenner, Die Schärffenberger und ihre Seitenlinien in Krain. Carniola 1840. S. 161 ff., sowie Siebmachers Wappenbuch, Bd. 4, Abt. 5 (Oberösterreich).

[3] Mell, Grundriß der Verfassungs- u. Verwaltungsgesch. d. Landes Stmk. (1929), Note 861 u. 914. Daselbst S. 441 u. 446 Näheres über das Amt des Landesverwesers. — Eine Amtshandlung Ulrichs v. Sch. berichtet M. Uhlirz in „Schloß Plankenwarth und seine Besitzer" (1916). S. 59.

[4] Kneschke, Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart II/1855 und „Deutsches Adelslexikon" VIII/1868.

[5] Wetzer-Weltes, Kirchenlexikon IX/1895. S. 1566.

[6] Diese und weitere Daten zumeist aus Wurzbach. Vgl. ferner Vancsa, Nieder- und Oberösterreich (Allgem. Staatengesch. 3. Abt., 6. Werk 1927, wo auch andere Schärffenberger angeführt sind).



Hof Krottenhofen zum Schloß Neu-Hohenwang. Hier veranstaltete 1738 Leopold Sch. das letzte ritterliche Turnier in der Steiermark, über das Wurzbach und Janisch ausführlich berichten. 1838 gingen beide Besitzungen durch Kauf an den Fürsten Alfred von Schönburg über, der sie aber schon 1845 weiterveräußerte. Die Pfarrkirche Langenwang enthält viele von Janisch beschriebene Grabsteine einstiger Burgherren. Auch im Grazer Dom ist vor dem Sakramentsaltar der Grabstein einer Anna Elisabeth, Herrin von Scherffenberg, geb. Zapski von Zaps († 1659), zu sehen, der noch das metallene Wappen des Geschlechtes — eine einfache offene Laubkrone — zeigt.[7]

Um Hohenwang und seine Bewohner rankt ein reicher Sagenkranz. Die Steirische Reimchronik widmet dem Ring der Schärffenberger viele Zeilen.[8] Die Brüder Grimm haben den zauberhaften Stoff in ihre „Deutschen Sagen" aufgenommen, auch unsere Klementine Fürstenwärther sowie andere Dichter wurden durch die Hausgeschichte zu Balladen angeregt. Daß wir solche Proben in Roseggers „Heimgarten" finden, nimmt bei der Nachbarschaft von Krieglach und Langenwang nicht wunder.[9]

Die im Grazer Landesarchiv von Dr. Puschnig geordneten Familienurkunden sind, abgesehen von Stamm- und Ahnentafeln, wenig ergiebig. Das daselbst befindliche Lamberg-Archiv enthält einige Korrespondenzen der Magdalena Eibiswald, geb. v. Schärffenberg (aus den Jahren 1605—1613). Reichere Bestände verwahrt dagegen das Oberösterr. Landesarchiv (Mitt. Hofrat Doblinger). —

Am 7. Jänner 1834 heiratete in Graz Klementine v. Schärffenberg den Gubernialkonzeptspraktikanten Freiherrn Joachim Karl v. Fürstenwärther, dessen Familie gleichfalls in der neueren Heeresgeschichte oft genannt wird. Vermutlich hat sie ihn bei einer adeligen Unterhaltung kennengelernt. (Das Lamberg-Archiv enthält die Tanzordnung zu einem auch von der Komtesse besuchten Maskenball, den ein Prinz Solm am 19. Februar 1827 in Graz veranstaltet hat.) Laut Matrik des Franziskanerklosters fand die Trauung mit Erlaubnis des Fürstbischofs wegen Erkrankung der damals bereits vaterlosen Braut in der Wohnung ihrer Mutter, Hauptwachplatz 312 (heute Hauptplatz 10), statt. Die Beistände, Ignaz Graf Attems, Kämmerer und Landeshauptmann, Maximilian Graf Dietrichstein, Kämmerer und Landesverordneter, Franz Josef Freiherr v. Juritsch, Kämmerer und Gubernialrat (vielleicht der Chef des Bräutigams), und Johann Nep. Schärffenberg (Bruder der Braut), gehörten dem Hochadel an.

[7] Kohlbach, Der Dom zu Graz (1948). S. 206. — Nach Langetl Ignaz S. J., Templum aulicum Societatis Jesu seu divi Aegidii, urbis graecensis patroni Basilica (1733), dürften früher noch andere Grabmäler der Sch. hier zu sehen gewesen sein, z. B. Regina, Freifrau von Waldstein und zu Thal, Tochter des Ulrich von Sch. († 1571). Der Verfasser dieses Werkchens ist übrigens Anton Hellmayr S. J., während Langetl bloß Promotor war (siehe Kern, Die Promotionsschriften der Jesuitenuniversitäten in der Zeit des Barocks), in Festschrift für Julius Franz Schütz (1955), S. 45.

[8] Meisterhaft ins Hochdeutsche übertragen von J. F. Schütz (Bl.f.Hk. 18/1940. S. 4 ff.).

[9] „Rast" im „Heimgarten" 1880. Hans Ludwig Rosegger selbst schrieb über Hohenwang im „Heimgarten" 1917 und bekennt sich dort auch zu einigen Gedichten über die romantische Burg.

Die Geschichte der Fürstenwärther ist nicht alt, dennoch ereignisreich.[10]

Pfalzgraf Friedrich Ludwig (1661—1681), Herzog von Pfalz-Zweibrücken, ein guter Landesvater, dessen Bemühen, in seinem kleinen Reiche die Wunden des 30jährigen Krieges zu heilen, durch Ludwig XIV. arg gestört wurde, hatte nach dem Tode seiner fürstlichen Gemahlin deren frühere Kammerjungfer, die ehrenwerte Bürgerstochter Maria Elisabeth Hepp aus Meisenheim, morganatisch geehelicht und die diesem glücklichen Bunde entstammenden Kinder als Freiherren von Fürstenwärther, Burgsassen zu Odenbach, in den kurpfälzischen Adel erhoben. Der Name Fürstenwärther sollte die Dankbarkeit für die dem Fürsten durch die Gattin geleistete treue Wartung ausdrücken; Odenbach wurde den Nachkommen als Stammsitz überwiesen. Erst 1711 konfirmierte der nach dem Ableben Kaiser Josefs I. eingesetzte Reichsvikar, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, diesen Adel reichsgültig. Den österreichischen Freiherrnstand erlangte die österreichische Linie erst 1892, dreizehn Jahre vor dem Erlöschen.

Ein Friedrich Karl Ludwig F., geb. 1769 in Meisenheim, nahm 1788 österreichische Kriegsdienste und begründete diese Linie. Er zeichnete sich namentlich gegen Napoleon aus, war dann Divisionär in St. Pölten, 1815 Festungskommandant von Lyon, zwischen 1827 und 1839 mit ähnlichen Aufgaben in Verona, Mailand, Mantua betraut und starb in Baden bei Wien 1856 als Kämmerer und mit hohen militärischen Würden bekleidet. In Iglau,[11] wo er bis 1812 als Stabsoffizier des Linien-Inf.-Reg. Nr. 8 geführt wird, gebar ihm seine Gattin Antonie Trapp von Trappenburg[12] am 28. Februar 1809 den Sohn Joachim als drittes Kind. Der künftige Gatte Klementinens war also ein echtes Tornisterkind und lernte unser Land erst bei Antritt seiner Beamtenlaufbahn kennen.

Heute sind beide Geschlechter in der männlichen Linie erloschen. Der letzte Schärffenberger, Johann Nep., Bruder Klementinens, geb. 1802, starb schon 1847 in Marburg. Auch er stand mit Erzherzog Johann in Verkehr und war Vorsteher der landwirtschaftlichen Filiale Hohenwang. (Brief an den Erzherzog vom 11. Februar 1835 im Meran-Archiv.) Der letzte Fürstenwärther Karl Joachim starb als Hauptmann a. D. in Innsbruck 1905 hochbetagt.

Der steirische Joachim F., ein Neffe des eben Genannten, wurde noch während des sehr erfolgreichen Besuches der k. k. theresianischen Akademie, in die ihn sein einflußreicher Vater nach adeliger Sitte gebracht hatte, zugleich mit einem Grafen Johann Hojos kraft allerhöchster Bewilligung dem steiermärkischen Gubernium als „Konzeptskandidat" zugeteilt und trat hier den Dienst nach ausgezeichnetem Studienabschluß 1830 an. Bereits nach einem Jahre legten beide Herren die praktische politische Prüfung ab.[13] F. machte dann bei den Kreisämtern Graz, Marburg, Cilli und Judenburg Dienst. 1832 nahm er sechs Wochen Urlaub, um mit seinem damals in Verona stationierten Vater Familienangelegenheiten zu ordnen.

Als nach dem Verfassungspatent vom 4. März 1849 die politische Verwaltung neu eingerichtet wurde, kam der tüchtige Beamte als erster Bezirkshauptmann nach Radkersburg. Die Neuordnung brachte manche Schwierigkeit, es gab Reibereien mit Leuten, die wahrscheinlich noch in der Gedankenwelt des Sturmjahres lebten. Baron Fürstenwärther hatte ferner für die ebenfalls neu gebildete Gendarmerie Unterkünfte zu besorgen. Auch von dieser Seite erging eine Beschwerde gegen ihn wegen nichtgenügender Wahrnehmung der Interessen dieses Wachkörpers; auch hier wies Fürstenwärther die Grundlosigkeit der Anwürfe nach. Schließlich kamen ruhigere Tage. Seine Verdienste,[14] vor allem die 1851 erfolgte Errichtung eines „Baron Fürstenwärtherischen Ehrenpreises für brave und fleißige Schüler der 4. Hauptschulklasse", der durch mindestens 30 Jahre bestand, verschafften ihm 1852 das Ehrenbürgerrecht in Radkersburg. 1853 kehrte er als Statthaltereisekretär nach Graz zurück. — Die Lebhaftigkeit seiner Frau scheint ihm gefehlt zu haben, doch war er kein Aktenmensch, sondern beförderte mannigfache kulturelle und humanitäre Bestrebungen. In Radkersburg ist Freiherr von Fürstenwärther auch mit dem berühmten steirischen Liedermeister Jakob Eduard Schmölzer, der damals dort als Steueramtskontrollor angestellt war, in Verkehr gestanden. Heinrich Wastian (Deckname: Heini von Steier) berichtet darüber in seiner Schmölzer-Biographie 1891: „In Radkersburg schlief die Liedertafel den Schlaf des Gerechten ... Schmölzer fand jedoch an seinem Amtsvorstande, Bezirkshauptmann Joachim Freiherrn von Fürstenwärther, einen äußerst werktätigen Förderer, so daß bald ein Sängerchor von ungefähr 24 Sängern beisammen war. Freiherr von Fürstenwärther selbst ging unter die ersten Tenore. Leider wurde er infolge einer ganz niederträchtigen Angeberei von Radkersburg abberufen und mußte auf diese Art seine Teilnahme an deutschen Liedesfeiern büßen." Schon 1847 finden wir ihn unter den Mitgründern des Grazer Männergesangvereines, dessen erster Obmann und späteres Ehrenmitglied er war. 1863 nahm er an der Errichtung des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark teil und leitete ihn in den ersten Jahren.[15]

Viel Zeit widmete er dem Vaterländischen Verein für (Kriegs-)Verwundete, einem Vorläufer des Roten Kreuzes, und erwarb sich hier nach dem Kriege 1866 Verdienste; der Kaiser verlieh ihm hiefür den Eisernen Kronenorden.

[10] Keiper, Die Freiherren von Fürstenwärther, Burgsassen zu Odenbach (Mitt. d. Hist. Ver. der Pfalz 1916, Speyer). Vorliegende Zeilen ergänzen und berichtigen diese inhaltsreiche Abhandlung.

[11] Die Traumatrik der Grazer Franziskaner nennt das ebenfalls in Westmähren gelegene Groß-Meseritsch als Geburtsort.

[12] Über diese Familie vgl. Wurzbach.

[13] Ein Teil der Personalakten, darunter das Prüfungsprotokoll, ist im LA erhalten.

[14] Frdl. Angaben des Herrn Otto Grieb, Verfasser des Radkersburger Heimatbuches, und der verstorbenen Stadtarchivarin Frau Huiber.

[15] Vgl. „Der Grazer Männergesangverein in den Jahren 1846—1896", ferner Nachruf in den „Mitt. des naturwiss. Vereines" 1871. — Josef Maly nennt in seiner „Flora von Steiermark" (1868 posthum erschienen) Fürstenwärther unter den „Botanikern, die sich um die Flora von Steiermark Verdienste erwarben".

Fürstenwärther bekleidete im Rahmen seiner Dienstobliegenheiten mehrere Nebenfunktionen, so als landesfürstlicher Kommissär der Vordernberg-Köflacher Montangesellschaft, der Eskomptebank, des Franz-Josef-Invalidenvereines; ferner war er Kommissär bei den Prüfungen für den höheren Verwaltungsdienst und die Finanzprokuratur. Die hiemit verbundenen gelegentlichen Remunerationen kamen ihm zugute, denn seine wirtschaftliche Lage war — trotz der Radkersburger Schulstiftung — keineswegs sorgenfrei.

Wir gewinnen hier Einblick in die finanzielle Beschränktheit mancher altösterreichischer Beamtenfamilien selbst von hohem Range. Die Familie besaß keinen Grundbesitz, auch das Barvermögen war in den ersten Ehejahren aufgegangen, da der Freiherr als Konzeptspraktikant nur ein geringes Adjutum bezog. Die Gattin kränkelte zeitlebens und ertaubte noch zu Lebzeiten des Mannes fast vollständig. Die Erziehung dreier Kinder — ein viertes starb in zartem Alter — erforderte gleichfalls beträchtliche Mittel, zumal sich beide Söhne nach Familienbrauch dem Soldatenstande widmeten. Was Wunder, daß der Statthaltereirat gelegentlich Gehaltsvorschüsse nahm und sogar zwei Zimmer seiner Wohnung in der Salzamtsgasse an Untermieter abgab. Dabei lebte die Familie nicht über ihren Stand, vielleicht nicht einmal standesgemäß, sondern trachtete mit dem Gehalt und den Zinsen eines bescheidenen Wertpapierbesitzes auszukommen.

Die erwähnten Kinder waren die Söhne Johann Nepomuk, geb. 1835, Leo, geb. 1840, und die Tochter Klementine, geb. 1837.

Johann Nepomuk hatte abenteuerliche Schicksale, die ihn in eine weltgeschichtliche Tragödie verflochten. 1856 als Regimentskadett zum Inf.-Reg. Nr. 16 assentiert, machte er den italienischen Feldzug von 1859 als Leutnant mit; im nächsten Jahre zum Inf.-Reg. Nr. 80 versetzt, wurde er bereits einige Monate später aus finanziellen Gründen Telegraphenbeamter. Mit der Uniform verlor er aber nicht den ererbten kriegerischen Sinn. Kaiser Max von Mexiko brauchte Soldaten, und der junge Freiherr liebte den Waffenlärm. Der Militärhistoriker Alois Veltzé schreibt an gleich zu nennender Stelle, er könne sich kaum eine „ehrenhaftere, bescheidenere und wahrheitsliebendere Menschenseele vorstellen als jene Fürstenwärthers". Diesen rühmenswerten Eigenschaften müssen wir Entschlossenheit und Unternehmungsgeist zuzählen. Denn da der österreichische General Uieyski, der das österreichisch-mexikanische Freikorps errichten sollte, dem tatendurstigen Bewerber nur eine für einen Staatsbeamten unannehmbare Stelle anbot, reiste dieser ohne weiteren Verzug 1864 auf eigene Kosten nach Veracruz und trug dem Kaiser seine Bitte vor. Schon im Jänner 1865 erhielt er das Patent als Kapitän der kaiserlich mexikanischen Nationalinfanterie. (Einige Monate vorher war auch ein anderer Fürstenwärther, nämlich sein Vetter Karl, geb. 1836, bei den kaiserlich mexikanischen Ulanen als Korpskadett eingetreten. — Mitt. d. Kriegsarchivs.) Der strebsame Offizier betätigte sich vornehmlich als Topograph und wurde bald dem mexikanischen Generalstab zugeteilt. Es währte nicht lange, so zog ihn der Kaiser, der an



treuen Dienern Mangel hatte, im belagerten Queretaro bei besonderen Anlässen als Sekretär und Adjutanten an seine Seite.

Unser Landsmann bewies sich aber auch während der Kampagne als tapferer Krieger und Rekognoszierer, wurde bei einem Ausfalle gefangen und entzog sich der drohenden Erschießung durch verwegene Flucht. Seinem Kaiser hat er bis zur letzten Stunde Treue gehalten und geriet zugleich mit ihm am 15. Mai 1867 in Gefangenschaft. Nach längerer Haft, während der er die Kriegserlebnisse an Hand eines Tagebuches aufzeichnete, am 23. November 1867 entlassen, jedoch aus Mexiko ausgewiesen, kehrte er nicht in seine Heimat zurück. Aller Mittel entblößt, brachte er sich zunächst in New York als Französischlehrer und Journalist durch, studierte zugleich Pharmazie und wurde Apotheker. Damit war seine Laufbahn jedoch noch nicht abgeschlossen. Denn er ist als Notar am 13. April 1897 in New Jersey gestorben. Seine Witwe, Tochter eines reichen New Yorker Industriellen, heiratete später einen Baron Campe.[16]

Seine mit mehreren Kartenskizzen illustrierten Tagebücher, denen er um 1870 die letzte Form gegeben hatte, brachte der New Yorker Zivilingenieur Karl Preiß, ebenfalls vormals österreichischer und mexikanischer Offizier, nach der Heimat. Sie gelangten durch hohe Hände zu Major Alois Veltzé, dem späteren Direktor des Kriegsarchivs, der sie 1910 mit Erlaubnis der Baronin Campe unter dem Titel „Kaiser Maximilian von Mexiko, die letzten Monate seiner Regierung und sein Tod" veröffentlichte. Die Tatsache, daß maßgebende Kreise auf den Abdruck Wert legten und ihn einem hervorragenden Historiker anvertrauten, beweist, daß wir kein Tagebuch im herkömmlichen Wortsinne, sondern eine weitgestreckte, sachliche und sachkundige Schilderung von Geschehnissen sowie von Land und Leuten vor uns haben. Bot dem Verfasser doch der Aufenthalt in nächster Nähe des Herrschers Gelegenheit, Weltgeschichte auf hoher Ebene zu erleben und geschichtliche Hauptakteure kennenzulernen. Als merkwürdige Kleinigkeit sei hervorgehoben, daß die mitgedruckte mexikanische Gefangenenliste Fürstenwärther als „Capitan Juan Barron, oficial topografico del E. M. general" führt, also den Adelstitel, mit dem er meist angesprochen wurde, für seinen Geschlechtsnamen hielt. —

Der zweite Sohn, Leo, erhielt, wie damals üblich, schon mit zehn Jahren vom Kaiser einen der beiden im Stiftsbrief des Kaisers Josef II. vom Jahre 1786 vorgesehenen steiermärkischen ständischen Freiplätze in der Wiener Neustädter Militärakademie (den zweiten bekam damals Hugo Graf Auersperg), starb jedoch schon ein Jahr nach seinem Vater als Husarenoberleutnant und liegt im elterlichen Grabe.

Die Tochter Klementine heiratete den Infanteriehauptmann Keil, der als Oberst und Kommandant eines Feldjägerbataillons 1893 in Graz

[16] Ein anderer Steirer, Dr. Konrad Jarz, geb. in Leutschach 1842, gest. 1909 in Graz, Landesschulinspektor in Graz und Brünn, kämpfte in Mexiko als kaiserlicher Artillerieoffizier. Seine Erlebnisse beschrieb er in dem Reclam-Bändchen: „Die letzten Kämpfe um die mexikanische Kaiserkrone." S. auch meinen Aufsatz in Bl.f.Hk. 31/1957, S. 36 ff.

starb. Auch diese Familie war „ärarisch"; auf dem Partezettel, den die Grazer „Tagespost" nach dem Tode des Statthaltereirates brachte, ist ein Sohn als Zögling der Militär-Oberrealschule in Mährisch-Weißkirchen, der zweite als Wiener Neustädter Militärakademiker unterschrieben.

Im Jahre 1870 hatte Joachim Fürstenwärther zufolge Überarbeitung Kuraufenthalt in Römerbad/Tüffer genommen. Ein unerwarteter Schlaganfall bereitete am 22. Mai hier[17] seinem Leben ein Ende. Im Testament, das erst nach dem Tode beim Sohne Leo gefunden wurde, hatte er sich ein schlichtes Begräbnis unter den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches gewünscht. In der Grazer „Tagespost" können wir aber lesen, daß zahlreiche Trauergäste, darunter viele hohe Beamte und Offiziere aller Waffengattungen, dem beliebten und geachteten Manne das letzte Geleite gaben. Auch der Männergesangverein war vertreten, und die ganze Kapelle des Deutschmeisterregimentes marschierte mit, um den verewigten Referenten des patriotischen „Vereines für verwundete Krieger" zu ehren.

Seine Gattin überlebte ihn 14 Jahre und wurde am 3. (bei Gotha unrichtig 5.) November 1884 von einem chronischen Nierenleiden erlöst. Die Öffentlichkeit beachtete ihren Heimgang wenig. Bei ihrer bescheidenen Pension (525 fl. jährlich) und den geringen Zinsen ihrer Wertpapiere wird sie in ihren letzten Wohnungen (Ballhausgasse 1 und Hartiggasse 1) zurückgezogen gelebt haben. Letztwillig bedachte sie mehrere Wohltätigkeitsvereine mit Legaten.

Das gut instand gehaltene Familiengrab Fürstenwärther-Keil liegt auf dem St.-Peter-Stadtfriedhofe unweit dem Haupteingange.

Der Freiherr hatte im Testamente seine Mittellosigkeit betont und die Witwe in herzlichen Worten der Obsorge seiner Kinder empfohlen. Ein Majestätsgesuch um Erhöhung der Witwenpension wurde, trotz glänzender Befürwortung des Statthalters und des Bürgermeisters, vom Innenministerium als den bestehenden Vorschriften zuwiderlaufend zurückgesandt. Die kranke Frau mußte Möbel verkaufen und eine kleine Wohnung beziehen.

Sie war eine begabte, herzensgute und, wie sie in ihrem Gedichte „Scheinbare Kälte — als man mir meiner Heiterkeit wegen Tiefe des Gefühls absprach" („Wer sieht es wohl dem kalten Feuersteine an, daß er so glühend feurige Funken geben kann . . .") ausspricht, frohgemute Frau, beherrschte gleich dem Gatten mehrere Sprachen und teilte auch seine sonstigen Interessen. Vermutlich stand er ihr als Modell für den alten Botaniker in der Briefnovelle „Die Freunde". Denn die wichtigste Post seines Nachlaßinventars hatte nebst einigen Büchern ein großes Herbarium gebildet.

Ihre dichterischen Versuche behandeln sauber und reimgewandt meist altvertraute Gegenstände, Natur, Glück, Jugend, Liebe, Freundschaft. Immerhin wurde die Verfasserin noch zwölf Jahre nach dem Tode im Pseudonymenverzeichnis des von Sofie Pataky in Berlin herausgegebenen „Lexikons deutscher Frauen der Feder" genannt. Wir besitzen von ihr fünf in Graz gedruckte Büchlein, nämlich:

[17] Nicht in Teplitz, wie Gotha, „Taschenbuch der freiherrlichen Häuser", und andere Autoren anführen.



Skizzen, entworfen in meinen Mußestunden, von Ernestine (Pseudonym), 1850.
Sensitiven. Gedichte von Ernestine. 1851.
Mein Liederbaum. Meinen guten Kindern von ihrer treuen Mutter gewidmet. 1852.
Novellen 1852.
1882 folgte, nach langer Pause, als Manuskript gedruckt, das Heft: Die Schärffenberger und ihr Heim.

Jugendgedichte, Novellen und Sinnsprüche sagen dem heutigen Literaturfreund wenig. Sie waren überwiegend wohl zum Vorlesen in Bekanntenkreisen bestimmt. (Ein Gedicht im „Liederbaum" heißt: „Als meine Freunde mich aufforderten, meine Gedichte in Druck zu geben.") Immerhin bieten sie einiges dem Geschichtsfreunde. Die Verfasserin war mit dem Freundespaar Anastasius Grün und Josef von Hammer-Purgstall bekannt. Ersteren dürfte sie um Beurteilung ihrer Musenkinder gebeten haben. Darauf deutet das Gedicht „Die Steine — Als man mir zuredete, meine Gedichte Anastasius Grün zur Prüfung vorzulegen", sowie ein anderes betitelt „An An. Grün — Als ich es wagen wollte, ihm meine Gedichte vorzulegen." Auch ein drittes ist dem gräflichen Poeten gewidmet.

Des Freiherrn Hammer-Purgstall Ernennung zum Präsidenten der eben gegründeten Österreichischen Akademie der Wissenschaften feiert ein langes, nicht übles Poem „Der Tempel der Wissenschaft". — Baronin Fürstenwärther war öfter auf Schloß Hainfeld, dessen Archiv einige ihrer Briefe birgt, zu Gast und läßt dort ihre Novelle „Das Tagebuch" spielen, die an einen Besuch am 25. August 1845 bei dem „verehrten Sänger östlicher Sagen und Lieder, Herrn Baron von Hammer-Purgstall (!)" anknüpft. — Dieser Begegnung widmet der Schloßherr in seinen Memoiren folgende freundliche Worte, die zugleich einiges über die Entstehung der kleinen Dichtung berichten:

„Ein angenehmer Besuch war auch am 25. VIII. der der Freiin von Fürstenwärther, geb. Gräfin Schärfenberg, einer durch Liebenswürdigkeit, Geist und poetisches Talent ausgezeichneten Frau. Von den Wandgemälden angezogen, die sich in ein paar Gastzimmern befinden und Familienszenen in der Kleidung und Toilette des vorigen Jahrhunderts vorstellen, sagte sie, es wäre interessant, Näheres von dem Leben dieses Herren, dieser Frau und dieser Kinder zu wissen. Ich entgegnete, daß wohl nichts darüber je bekannt werden würde, wenn ihre schöpferische Einbildungskraft nicht selbst diese zwölf Wandgemälde zu einem Ganzen verbinden und daraus eine kleine Novelle machen wolle. Sie nahm die Aufforderung an und sandte nach einigen Monaten die meiner Tochter Eveline gewidmete Novelle, die ich in irgendeine Zeitschrift gegeben haben würde, wenn nicht sowohl die Verfasserin als meine

Tochter Eveline, beide aus übertriebner Bescheidenheit, dawider gesprochen hätten. Indessen führe ich hier die Vorrede der Novelle.“ [18]

Sieben Jahre später ist die Arbeit doch gedruckt worden. —

Dem Grazer Männergesangverein widmete die Baronin zur Gründung das Gedicht „Einheit“. Die „Skizzen“ bringen als Einleitung „Ansichten eines Weibes über die Schriftstellerei der Frauen“ mit dem Leitsatz „Verdammt nicht das Dichten des Weibes“.

Das Jahr 1848 scheint auf das Ehepaar wenig Eindruck gemacht zu haben. Das Gedicht „Der Nationalgardist“ rühmt dieser Körperschaft hauptsächlich nach, daß sie Plünderern und Brandstiftern das Handwerk legte. „Pressefreiheit“ erwartet, daß der Kaiser dank dieser Errungenschaft die Beschwerden seiner Völker besser vernehmen werde. Das Gedicht „Fasset Mut!“ führt den bezeichnenden Untertitel: „Als man den Adel abschaffen wollte“; „Zwischen zwei Stühlen“ beklagt, daß Malkontenten das alte Haus abbrachen, ohne vorher den Neubau zu überlegen.

Weit reifer ist die epische Sammlung „Die Schärffenberger und ihr Heim“; Kindheitserinnerungen an das damals noch im Familienbesitz befindliche Schloß Hohenwang sind hier mit geschichtlichen Ereignissen geschickt und anmutig verbunden. Das letzte (oben erwähnte) Turnier wird geschildert, die Einrichtung der alten Burg und das Erdbeben, das sie zerstört hat, schließlich das Aussterben der Burgsassen.

„Wie vom Baume das Blatt, wenn die Zeit gekommen des Abfalls, so sank in das Grab ein Ast nach dem andern des Stammes des hochedlen Geschlechts der Schärffenberger, einstens so mächtig —“

beginnt das Schlußgedicht „Erlöschen“ . . .

Diese Zeilen haben den Lebenslauf zweier Persönlichkeiten vielleicht mitunter übergenau geschildert. Hiefür mögen zwei Gründe als Entschuldigung dienen:

Ich wollte den Haushalt einer angesehenen Beamtenfamilie aus der Zeit der drei Habsburger Kaiser des 19. Jahrhunderts schildern und zeigen, daß diesem Bilde Farben des Leids und der Sorge nicht ermangeln. Zum zweiten lernten wir die Verbindung alten bodenständigen Adels mit einem Geschlecht kennen, das nur einen einzigen, freilich wertvollen Sproß in unsere Mark entsendet hat. Diese Vereinung schlug nach innen und außen zum Guten aus. Den beiden, die sie geschlossen haben, war es vergönnt — um nochmals mit der gräflichen Dichterin zu sprechen —,

„Hand in Hand und in Treue (durchs Leben) zu wallen“.